

## Durchgehender Radweg entsteht

**Grosswangen** Die Arbeiten der Kantonsstrasse K12, Buttisholz-Grosswangen, haben begonnen. Der Spatenstich zur Strassenreparatur fand am 6. November statt. Im Zuge der Bauarbeiten wird unter anderem auch ein durchgehender Radweg realisiert. Die Bauzeit dauert bis im Herbst 2019. Währenddessen wird der Verkehr durch Lichtsignalanlagen geregelt. (red)

U20

## Rächt sich die Natur an uns?

**Die Natur. Von ihr wird viel geredet in der heutigen Zeit – und doch wollen wir nicht allzu viel mit Natur und Umwelt zu tun haben. Ist es nicht so, dass die Menschheit sich selbst zerstört, indem sie Wälder innerhalb eines Wimperschlags rodet und Tiere ausrottet? Wir sehen Naturkatastrophen wie Lawinen, Erdbeben, Tsunamis oder Vulkanausbrüche als «Feinde» an. Doch muss man der Natur nicht die Freiheit lassen, die Erde zu verändern?**

**Es wäre schön, wenn wir unsere Augen öffnen und erkennen würden,** dass wir die Natur nicht genug schätzen, obwohl wir mit ihr immer verbunden sein werden. Wir haben aufgrund unserer starken Besitzansprüche noch nie wirklich Rücksicht auf die sensiblen Ökosysteme der Natur genommen. Früher war das weniger problematisch. Den Menschen fehlten die Methoden, um mit der heutigen «Gründlichkeit» die Ressourcen unseres Planeten auszunutzen. Wenn wir Menschen auf Dauer überleben wollen, dann müssen wir lernen, mit den Ressourcen der Erde schonender umzugehen. Wir müssen uns also verstärkt um den Wiederaufbau von Ökosystemen kümmern, um damit das Überleben von bedrohten Arten zu sichern. Dass wir aber noch weit davon entfernt sind, sieht man etwa an der roten Liste der vom Aussterben bedrohten Tier- und Pflanzenarten, die immer länger wird.

**Meiner Meinung nach werden wir erst merken, was wir angerichtet haben,** wenn der letzte Baum gefällt und die letzte Ähre geerntet wurde. Aber dann ist es für uns alle zu spät. Gerade deswegen sollten wir heute damit anfangen, dass wir die Landschaft nicht sukzessive zu einem Betonblock verbauen und somit uns selbst langsam ein Grab schaufeln.



**Tim Pfister, 16, Schüler an der Kantonsschule Sursee**  
kanton@luzernerzeitung.ch

### Hinweis

In der Kolumne U20 äussern sich die Autoren zu von ihnen frei gewählten Themen. Ihre Meinung muss nicht mit derjenigen der Redaktion übereinstimmen.

# Die etwas andere Landwirtschaft

**Vertragslandwirtschaft** Jährlich einen fixen Beitrag zahlen und dafür wöchentlich frisches Gemüse ab Hof erhalten. Dieses Modell ist im Kanton Luzern noch rar. Doch es scheint vielversprechend – besonders in Stadtnähe.



Claudia Meierhans und Markus Schwegler Meierhans mit Sohn Mael in ihrem Gemüsegarten. Bild: Boris Bürgisser (Richenthal, 10. November 2017)

**Susanne Balli**  
susanne.balli@luzernerzeitung.ch

Der Katzhof liegt in Richenthal in der sanften Hügellandschaft des Wiggertals zirka 650 Meter über Meer. Zum Betrieb gehören Tierhaltung, Acker- und Futterbau sowie Gemüse- und Obstbau. Ein typischer Schweizer Kleinbauernbetrieb, könnte man meinen. Nicht ganz. Das Ehepaar Claudia Meierhans (39) und Markus Schwegler Meierhans (38) hat sich an eine seltene Form der Landwirtschaft gewagt. Im Bereich des Gemüsebaus betreiben die beiden solidarische Landwirtschaft (Solawi, siehe Kasten).

Das Gemüse wächst im Gemeinschaftsgarten. Wer es direkt beziehen will, löst jährlich ein Gemüseabo, das für einen kleinen Haushalt 1200 Franken pro Jahr kostet und für einen grossen 2400 Franken. Die Abonnenten unterstützen den Gemeinschaftsgarten mit mindestens vier Einsätzen pro Jahr. Im Gegenzug erhalten die Abonnenten wöchentlich eine Tasche mit biologisch angebautem Gemüse.

### Für eigenen Hofladen zu ablegen

«Für uns bringt dieses Konzept mehrere Vorteile», sagt Markus Schwegler. «Wir haben in der Gemüseproduktion finanzielle und planerische Sicherheit.» Damit könne Lebensmittelverschwendung vermieden werden, auch äusserlich nicht perfektes Gemüse werde abgenommen.

Auf die Idee der solidarischen Landwirtschaft kam das Paar, bevor es 2015 den Hof von Claudia Meierhans' Eltern übernehmen konnte. «Wir wollten unsere Produkte direkt vermarkten. Der Markt wie auch ein Hofladen kamen aber nicht in Frage, weil unser Hof zu ablegen ist», erklärt Schwegler. Zufällig sei ein Lehrgang bei der Kooperationsstelle für solidarische Landwirtschaft in Zürich ausgeschrieben gewesen. «Wir haben ihn absolviert, und es hat uns sofort den Ärmel reingewaschen.» Was ihm

und seiner Frau besonders daran gefällt, ist der direkte Kontakt und das Mitwirken der Mitglieder sowie die Nachhaltigkeit. Die Wertschöpfung bleibt auf dem Hof. Aber es sei auch ein Risiko. Die Herausforderung in der momentanen Aufbauphase ist für das Paar, die Idee der solidarischen Landwirtschaft den Leuten verständlich zu vermitteln. Derzeit hat es 27 Abos, und es ist neben der Landwirtschaft auf den Nebenerwerb von Claudia Meierhans angewiesen, die Dozentin an der Pädagogischen Hochschule Zug ist. «Auf dem Land ist die Nachfrage nach unserem Modell nicht so gross. Die Hälfte unserer Kunden stammt aus der Stadt

Luzern, wo wir unser Gemüse wöchentlich an einen Verteilungspunkt bringen», sagt Schwegler. Zudem funktionieren Solawi bei ihnen zum Beispiel im Bereich des Getreideanbaus nicht. «Wir produzieren davon viel zu grosse Mengen und können diese auch gar nicht selber veredeln», erklärt Schwegler. Ein reiner Solawi-Betrieb sei derzeit nicht realistisch.

Auch Rita und Albert Portmann aus Adligenswil leben nicht allein von der regionalen Vertragslandwirtschaft, sondern haben sich als zweites Standbein aufs Kompostieren spezialisiert. Die beiden haben 2011 für den Verein Vertragslandwirtschaft Luzern mit dem Produzieren von

Gemüsekörben für die Stadtluzerner begonnen. Der Verein hat sich in diesem Sommer zwar aufgelöst. Das Projekt «Gmüeschorb» führen die Portmanns aber weiter – und das mit viel Erfolg. Derzeit liefern sie wöchentlich 150 Gemüsekörbe zu ihren Abonnenten. Geliefert wird an drei Standorte in der Stadt. Zudem machen sie in Adligenswil, Udligenswil und Meggen Hauslieferdienst. «Neue Kunden können wir derzeit nicht annehmen. Auf einer Hektare ist es uns nicht möglich, noch mehr Gemüse zu produzieren. Darum führen wir eine Warteliste», sagt Rita Portmann. Zudem sei der Aufwand, die Gemüsetaschen zu packen,

sehr gross. Im Sommer bewältigen bis zu sechs Personen die Arbeit, im Winter reichen drei. Die Familie Portmann arbeitet mit weiteren Biobauern zusammen, um eine Gemüsevielfalt zu bieten und die Mengen zu bewältigen. Ursprünglich habe man die Abonnenten für Arbeitseinsätze zu gewinnen versucht. «Das gestaltete sich schwierig, weil viele Leute dafür keine Zeit finden. Daher ist der Kontakt zu unseren Kunden nicht so eng geworden, wie ursprünglich geplant war.»

Rita Portmann ist aber überzeugt, dass das Interesse an Gemüseabos in Stadt und Agglo weiterwächst. Mittlerweile bietet auch Biobauer Sebastian Ineichen in Kastanienbaum Gemüseabos an (Ausgabe vom 29. Mai).

### «Es ist auch ein soziales Experiment»

In anderen Deutschschweizer Kantonen gibt es mehrere reine regionale Vertragslandwirtschafts-Betriebe – und es werden jährlich mehr. So zum Beispiel die Genossenschaft Wädichörbli in Samstagen bei Richterswil, die 2012 gegründet wurde. 169 Personen machen aktiv mit, 134 Genossinnen und Genossen besitzen feste Anteile. «Das Wädichörbli ist nicht nur Biogemüse, sondern auch ein soziales Experiment, ein Mehrgenerationenprojekt», sagt Max Talmon-Gros von der Wädichörbli-Betriebsgruppe.

Zu den Grundsätzen gehören unter anderem eine kollektive und saisonale Bewirtschaftung sowie eine gerechte Bezahlung der Gemüsefachkräfte. Aber auch das Wädichörbli muss schauen, genügend Mitglieder zu haben. Max Talmon: «Während in vergleichbaren Genossenschaften in Zürich Wartelisten existieren, müssen wir in einer eher ländlich geprägten Struktur viel Werbung und Überzeugungsarbeit leisten.»

### Nachgefragt

## «Neue Ansätze sind gefragt»

Solidarische Landwirtschaft (Solawi), auch regionale Vertragslandwirtschaft, existiert in der Westschweiz seit Ende der 70er-Jahre und wird in der Deutschschweiz immer mehr ein Thema, besonders in den Kantonen Zürich und Bern. In Luzern ist das Modell bisher rar. Wir haben bei **Stefan Heller**, Geschäftsführer des Luzerner Bäuerinnen- und Bauernverbands, nachgefragt, woran das liegt.

### Stefan Heller, die Idee der Solawi, respektive der regionalen Vertragslandwirtschaft ist nicht neu, dennoch gibt es sie im Kanton Luzern bisher kaum, woran liegt's?

Wohl an unseren ländlichen Strukturen. Auf dem Land haben Kunden, die sich dafür interessieren, entweder eigenes Gemüse, oder sie kaufen Produkte in einem Hofladen. Das Modell, bei dem Konsumenten mit Landwirten einen Rahmenvertrag abschliessen, spricht hingegen eher ein urbanes Publikum an.

### Aber es könnte auch für Bauern im Kanton Luzern ein Modell mit Zukunft sein?

Ja. Heute ist es wichtig, dass Bauern ein starkes unternehmerisches Denken mitbringen und neue Sachen andenken. Jeder einzelne Bauer entscheidet, was er auf seinem Betrieb machen will und machen kann. Dabei gibt es ganz verschiedene Business-Modelle, die funktionieren können. Neue Ansätze in der Landwirtschaft werden künftig zunehmen, davon bin ich überzeugt.



**Stefan Heller**, Geschäftsführer des Luzerner Bäuerinnen- und Bauernverbands. Bild: PD

### Welche Voraussetzungen braucht es, damit Solawi funktionieren kann?

Ein Bauer, der sich dafür entscheidet, muss authentisch sein. Solidarische Landwirtschaft spricht jene Konsumenten an, die auf biologische und saisonale Produkte setzen, genau wissen wollen, wie und wo sie produziert werden, und die selber einen Beitrag dafür leisten möchten. Ein Landwirt, der nicht ähnlich denkt und keinen Zugang zu solchen Konsumentkreisen hat, für den dürfte es eher schwierig sein.

### Bioprodukte erlebten in den letzten Jahren ja einen Boom.

Genau. Als ich in den Neunzigerjahren selber im Biolandbau arbeitete, spürte ich teilweise Skepsis. Diese Zeiten sind definitiv vorbei, heute sind biologisch produzierte Lebensmittel gefragt denn je. Es könnten sich also auch alternative Modelle wie Solawi zunehmend etablieren. Aber diese Entwicklung braucht ihre Zeit. (sb)

### Engste Form der Zusammenarbeit

**Modell** Die Solidarische Landwirtschaft (Solawi) ist die engste Form der Zusammenarbeit zwischen Bauern und Konsumenten. In der Deutschschweiz ist sie als regionale Vertragslandwirtschaft bekannt. Biologisch produzierte Lebensmittel gelangen ohne Zwischenhandel vom Bauern zum Konsumenten. Reine Solawi-Projekte werden in der Regel durch einen Verein oder eine Genossenschaft getragen. Die Mitglieder zahlen im Voraus einen fixen Betrag und erhalten im Gegenzug regelmässig saisonale Produkte ab Hof. Überschüsse sowie Ernteauffälle werden solidarisch aufgeteilt. Die Mitglieder leisten tageweise Arbeitseinsätze auf dem Hof. Das Modell ermöglicht eine bedarfsgerechte Produktion und Abnahmesicherheit.

In der Schweiz gibt es rund 50 solche Projekte, 14 sind im Verband regionale Vertragslandwirtschaft. In den letzten Jahren gab es in der Deutschschweiz einen Schub an Neugründungen. (sb)

**Hinweis**  
www.solawi.ch